

Der
Dom zu Verden.

Eine kurze Geschichte und Beschreibung
desselben

vom

Lehrer **H. Rack** in Verden.

Motto: Wie der Name *Bibel* in seiner einfachen
Bedeutung „Buch“ das Buch aller Bücher
preist, so der Name *Dom*, „Haus“, das
Haus aller Häuser, das Gotteshaus.

Mit Abbildung des Doms.

Preis 5 Sgr.

Verden, 1872.

In Commission der **J. Stührmann'schen** Buchhandlung.

(Auch beim Verfasser zu haben.)



Der Dom zu Verden.

Der
Dom zu Verden.

**Eine kurze Geschichte und Beschreibung
desselben**

von

Lehrer H. Nach in Verden.

Motto: Wie der Name *B i b e l* in seiner einfachen
Bedeutung „Buch“ das Buch aller Bücher
preist, so der Name *D o m*, „Haus“, das
Haus aller Häuser, das Gotteshaus.

Verden, 1872.

In Commission der **F. Stührmann'schen** Buchhandlung.

(Auch beim Verfasser zu haben.)

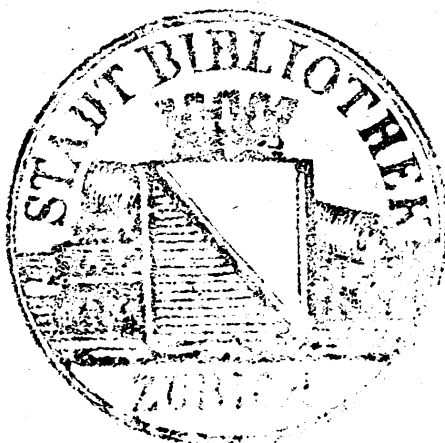
753 G. Nachl. E. Egli

V o r w o r t.

Der Wunsch vieler Besucher des weitberühmten Doms zu Verden, eine Brochüre zu besitzen, welche die Geschichte und eine Beschreibung desselben in kurzen Zügen giebt, hat mich veranlaßt, den Versuch zu wagen, eine solche zu liefern, wobei ich die vorhandenen Quellen benutzt habe, soweit solche mir zugänglich waren. Es wäre gewiß wünschenswerth, daß eine geschicktere Feder sich ans Werk mache, als die meinige ist. So lange das aber nicht geschieht, dürfte mein Versuch nicht ganz ohne Interesse sein, zumal mir noch keine Beschreibung des Doms zu Gesicht gekommen ist, die alle Inschriften vollständig bringt, wie sie vorliegende aufweist.

Verden, Pfingsten 1872.

Julius von Klenck.
Verden
Rad.



H. Söhl's Buchdruckerei, Verden.

Die Stadt Verden hat ein hohes Alter; denn sie existierte schon zur Zeit Karls des Großen. Sie hat im Laufe eines Jahrtausends die Orthographie ihres Namens vielfach modificiert. In den verschiedenen alten Büchern und Urkunden liest man ihn in folgenden Gestalten: Tuliphurdum (d. i. Furt, nämlich durch die Aller), Phardum, Ferdi, Fardi, Farti Berda, Behrden, Verdenn und endlich seit etwa 150 Jahren Verden. Die tausendjährige Geschichte der alten Bischofsstadt ist auch überaus reich und interessant. Von Karl dem Großen bis zu Wilhelm I., von der Hinrichtung der 4500 Sachsen unweit Verdens bis zur Eroberung von Paris, von der Taufe Wittekind's bis zur Aussendung der Candaze — was liegt nicht alles dazwischen!

Es ist bekannt, daß da, wo Karl der Große den alten Sachsen eine Schlacht lieferte, wo derselbe ein blutiges Gericht über sie ergehen ließ, wo er einen Reichstag hielt oder einen Bischof einsetzte, noch bis auf den heutigen Tag die Hauptorte des Sachsenlandes sind. Er ließ z. B. kleine hölzerne Kapellen bauen; und wie aus der kleinen Eichel der herrliche, majestätische Eichenbaum erwächst, so entstanden aus jenen im Laufe der Jahrhunderte die großen Dome, die wir noch jetzt bewundern, und in denen wir Zeichen der Frömmigkeit unserer Voreltern erblicken. Städte wie Bremen, Osnabrück, Paderborn, Minden, Münster, Hildesheim, Halberstadt und andere sind solche Orte, wo der große Frankenkaiser seine Spuren hinterlassen hat. Auch Verden zählt zu ihnen.

Karl der Große beschloß bekanntlich 772, das Land Wittekind's, Sachsen, seinem großen Frankenreiche einzuverleiben, was ihm aber erst 804 vollständig gelang, weil unsere tapferen Vorfahren ihre Selbständigkeit nur nach langer, starker Gegenwehr hingaben. In die Zeit dieser Sachsenkriege fällt die Gründung des Bisthums Ver-

den, das eins der 10 bischöflichen Sprengel wurde, in welche König Karl das neue Land eintheilte. Was sein starkes Schwert nicht vermochte, das erreichten seine Bischöfe: sie brachten dem Volke den Frieden. „Als man zählte und schrieb nach der seligmachenden Geburt unsers Heilandes Jesu Christi siebenhundert achtzig und sechs in der zwölften Indiction ist dieser bischöfliche Sitz gestiftet und angefangen durch den allerdurchlauchtigsten König Carolum den Großen, seines Reiches im neunzehnten Jahre, als der Papst Adrianus der römischen Kirche vorstund und zu Menz (d. i. Mainz) Bischof war Lullo, und hat der gewaltige König dies Stift Verden zuerst an einen Ort gelegt, der Kohnende*) geheissen, aber nachdem er vermerket und erfahren, daß es besser Gelegenheit hätte in der Stadt Verden in dem Süderende, hat er es allda bestätigt“. Die von Spangenberg überlieferte Stiftungsurkunde ist unterzeichnet: Menz, den 28. Juni 786. Carolus Rex. Lullo, Erzbischof zu Menz. Amalharius, Erzbischof zu Trier, und Hildebaldus, Erzbischof zu Cöln. Bemerken wollen wir jedoch, daß die Echtheit der betreffenden Stiftungsurkunde mehrfach in Frage gezogen worden ist.

Das alte Bisthum, das seine Grenzen von der Weser bis über die Elbe, von der Nähe Bremens bis in die Mark Brandenburg ausdehnte, hat von der Gründung 786 bis zur Säkularisation 1648 über 50 Bischöfe gehabt, die der alte Spangenberg in seiner Chronik des Bisthums alle nennt. Wenn die Stadt Verden, die über 800 Jahre Bischofssitz gewesen ist, auch jetzt nicht viel mehr von der alten bischöflichen Herrlichkeit aufzuweisen hat; wenn die jetzige Generation auch nicht mehr davon zu sagen weiß, daß „unter'm Krummstab gut wohnen ist“: so verdient doch insbesondere ein Denkmal aus der alten Zeit genauer angesehen zu werden, das so einfach, hehr, würdig und schön ist, wie es sich in einer andern Stadt Norddeutschlands kaum schöner findet. Das ist der

weitberühmte Dom zu Verden.

*) d. i. Kuhfeld bei Salzwedel. Ehe das Bisthum dauernd nach Verden verlegt wurde, hat es auch zeitweilig seinen Sitz in Bardowiek gehabt.

Hunderte von Menschen aus allen Weltgegenden fahren täglich bei diesem alten, ehrwürdigen Gotteshause vorüber, halten am Bahnhofs einige Minuten an, sehen zwar das hohe Dach des Doms, erfahren aber kaum etwas mehr, als daß hier eine große Kirche sei. Sie hören auch vielleicht den Namen des großen Frankenkaisers Karl dabei nennen, fahren aber bald weiter, nicht ahnend, daß hier ein so schönes Denkmal gothischer Baukunst aus der Vorzeit sich erhalten habe, zumal dieser Dom sich nicht wie andere mit hohen, schlanken Thürmen, zierlichen Dachbögen und geschmückten Strebepfeilern von außen präsentiert. Wer aber dem Kunstwerke näher tritt, wird sich seines Ganges freuen; selbst der mächtige Kaiser Karl möchte sich nicht wenig wundern, wenn er sehen könnte, was die Sachsen, die er so mühsam unterwarf, und die Nachfolger seiner Bischöfe, die er nach hier berief, mit dem Dom geschaffen haben.

Vielleicht schon unter dem ersten Bischof Swibertus, mindestens doch unter dem dritten, Tanco, der etwa 812 regierte, wurde der erste Dombau in Verden vollendet. Diese Kirche, der Mutter Maria geweiht, war freilich nur ein schlichter Holzbau, jedoch hat manch tapferer Sachse darin seine Kniee vor dem Heilande der Welt gebeugt und den Frieden gefunden. Reichlich anderthalb hundert Jahre später baute der 15. Bischof Amelung (956—960), ein Bruder des Sachsen-Herzogs Hermann Billung, statt des ersten Doms einen größeren, von welchem der Geschichtsschreiber Bischof Ditmar von Merseburg sagt, daß er seine Nachbarkirchen bei weitem an Schönheit übertroffen habe. Neben diese hölzerne Kirche baute Bischof Bernhard (993—1013) einen steinernen Turm, vielleicht denselben, der noch heute neben dem jetzigen Dome steht. Die Schönheit des zweiten Doms währte jedoch nicht lange; denn schon nach etwa 60 Jahren begann Bischof Wigger (1013—1031) den dritten Dombau. „Dieser Bischof ist ein Mann gewesen herrlicher Thaten. Er hat den verstorren, devastierten Thumb zu Verden von neuem wieder angefangen, hat darin gebauet einen großen Altar und ihn mit großer Herrlichkeit und Solennität Anno 1028 den 23. Novbr. dem heil. Stephan geweiht.“ Der ganze Dom wurde aber erst unter Bischof Tammo (1180—1188) vollendet und der

Mutter Maria und der heiligen Caecilia gewidmet. Die Mutter Maria ist Hauptpatronin des Doms, Caecilia Nebenpatronin, wie das noch heute die Marien- und Caecilienglocke ausweisen. Neben den genannten wird auch St. Stephan als Nebenpatron erwähnt. Diese erste steinerne Kirche von etwa 43 Fuß = $12\frac{1}{2}$ Meter Breite und 80 Fuß = $23\frac{1}{3}$ Meter Länge war für die damalige Zeit gewiß großartig zu nennen. Wie reich sie ausgestattet wurde, mag die Nachricht bekunden, daß Tammo ihr einen goldnen Kelch im Werthe von 1200 Goldgulden und ein großes Marienbild von feinem Golde schenkte. Doch kaum 100 Jahre später, im October 1281 wurde der Dom eingeäschert, das Opfer einer Fehde, welche der Erzbischof Gieselbert von Bremen mit dem Herzog Otto von Lüneburg führte. Otto's Vormund war nämlich sein Oheim Conrad, 34. Bischof von Verden (1267—1300), Herzog zu Braunschweig, der eben seiner Vormundschaft halber in den Streit verwickelt wurde. Die Flammen verzehrten die ganze Süderstadt und damit auch den Dom, so daß nicht einmal die heiligen Geräthe und die Reliquien gerettet werden konnten. Jedoch blieb die St. Andreaskirche verschont, welche noch jetzt neben dem Domskirchhofe steht. Diese Kirche hat Bischof Yso erbaut, dessen schöne metallene Grabplatte vom Jahre 1231 in der Kirchenmauer neben dem Altare der Andreaskirche zu sehen und nach dem Urtheile Sachverständiger die älteste in Deutschland vorhandene ist. Auf derselben ist der Bischof in Lebensgröße eingraviert, bärtig und mit dem bischöflichen Ornate bekleidet, in der Rechten eine Kirche und in der Linken eine Mauer mit Zinnen tragend. Die sehr schwer zu lesende Umschrift in alter Mönchsschrift lautet also: Anno incarnationis Domini MCCXXXI nonas Augusti feliciter obiit Yso, Wilpae natus. Verdenis tricesimus primus annis viginti sex—I praefuit episcopus. Hunc Sancti Andreae conventum instituit. Verdam primus munivit. Advocatia civitatis et superiorum bona fratrum liberavit. Patrimonium Westenae quingentis marcis et amplius emptum Sanctae Mariae obtulit. — Deutsch: Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1231, den 5. August starb selig Yso, zu Wölpe geboren. Als 31. Bischof von Verden regierte er $26\frac{1}{2}$ Jahre. Er gründete dieses Stift des heiligen Andreas.

Er befestigte zuerst Verden. Er befreiete von der Vogtei der Bürgerschaft und der Domherrn Güter. Er schenkte die für mehr als 500 Mark gekaufte Herrschaft Westen der heiligen Maria.

Erzbischof Gieselbert bereuete die Zerstörung des Doms, mehr noch Bischof Conrad. Dieser, ein Sohn des Herzogs Otto von Braunschweig, legte daher demnächst (1290) den Grundstein zum jetzigen vierten Dom, der eine Kirche in des Wortes schönster Bedeutung werden sollte: einfach, erhaben, groß, aber nicht kolossal. Nur der Turm steht nicht zum herrlichen Dom in richtigem Verhältniß. Möglich, daß dieser, da dessen Erbauung nirgend erwähnt wird, und derselbe einem frühern Baustil anzugehören scheint, noch der Turm des Bischofs Bernhard ist und vielleicht von den Flammen verschont geblieben sein mag. Bemerken wollen wir hier jedoch, daß der Turm früher eine angemessene Spitze gehabt hat, die er aber im Jahre 1737 verlor. Ihrer Baufälligkeit halber war schon 5 Jahr früher die Abtragung derselben beschlossen; jetzt warf ein Sturm sie herunter, und an ihre Stelle kam die jetzige — ein Nothbehelf. Bischof Conrad hat seine Ruhestätte nicht im Dom gefunden, den er so herrlich angefangen, sondern in der nahen Andreakirche. Er starb am 15. Septbr. 1300. Kein Denkstein zeigt sein Grab, und keine Inschrift ziert dasselbe. Aber den schönsten Denkstein hat er sich mit dem Dom gesetzt.

Der Dombau, in Quadersteinen angefangen, konnte nur langsam gefördert werden, weil dieselben nicht in der Nähe gebrochen und deswegen nur langsam herbeigeschafft werden konnten, indem es damals noch keine Chaussees, geschweige denn Eisenbahnen gab. Erst nach Ablauf eines vollen Jahrhunderts hat Otto, 43ster Bischof, Sohn des Herzogs von Braunschweig Magnus mit der Kette „die neue Thumkirche sammt dem Chor, so von so viel Jahren noch nicht eingeweiht gewesen, geweiht, geschehen Anno 1390 des andern Tages der Paschen mit großer Pracht und Herrlichkeit, und hat den Tag der Weihung transferieret und versetzt auf den 3. Sonntag nach Ostern“, während jetzt die Domweihe, die sich zum großen Jahrmarkt gestaltet hat, am ersten Montag des Monats Juni stattfindet. Hinter dem Altare befindet sich in der Kirchenmauer eine steinerne Tafel, die in Mönchsschrift folgende Inschrift

trägt, die aber wegen der vielen Abkürzungen schwer zu lesen ist: Anno Domini millesimo ducentesimo nonagesimo Conradus hujus ecclesiae episcopus, filius Ottonis ducis in Brunswik posuit primum lapidem hujus basilicae. Anno Domini millesimo trecentesimo nonagesimo Otto, hujus ecclesiae episcopus, filius ducis Magni in Brunswik, hanc partem superiorem ecclesiae consecravat. Deutsch: Im Jahre des Herrn 1290 legte Conrad, dieser Kirche Bischof, Sohn Otto's des Herzogs in Braunschweig, den ersten Stein dieses Gotteshauses. Im Jahre 1390 des Herrn weihte Otto, dieser Kirche Bischof, Sohn des Herzogs Magnus in Braunschweig, diesen obern Theil der Kirche.

Der Dom war damit aber noch nicht in seiner jetzigen Größe vollendet, sondern erst das hohe Chor, die beiden Kreuzesarme und etwas darüber hinaus. Die westliche Hälfte, von Rothsteinen erbaut, hat Bischof Bartold von Landsbergen (1470—1502) ausgeführt, worüber eine Inschrift am nordwestlichen Halbpfeiler in Mönchsschrift Kunde giebt: Anno Domini millesimo quadringentesimo septuagesimo tertio Bartoldus hujus ecclesiae episcopus posuit primum lapidem partis hujus ecclesiae inferioris versus occidentem. Anno Domini millesimo quadringentesimo nonagesimo idem episcopus eandem consecravat. Deutsch: Im Jahre des Herrn 1473 legte Bartold, dieser Kirche Bischof, den ersten Stein des untern Theils dieser Kirche gegen Westen. Im Jahre des Herrn 1490 weihte derselbe Bischof eben diesen (Theil) ein.

Der Dom bildete jetzt ein vollständiges schönes Kreuz, wie es sich noch heute zeigt, wenn auch der westliche Theil nicht so sorgfältig gebaut ist, wie der solidere östliche. Von außen sieht man den Unterschied im Bau noch jetzt; vor der Restauration wird das Kennerauge ihn auch im Innern sofort unterscheiden haben: bei derselben ist jedoch das schlechtere Neue dem guten Alten möglichst angepaßt. Von der Grundsteinlegung bis zur Vollendung des Doms waren volle 200 Jahre verflossen — eine lange Zeit zwar, aber das herrliche Gotteshaus stand nun auch in voller Schönheit da. Schade, daß von den beiden projectierten Thürmen einer nicht über die Fundamente hinaus gebaut ist, und der vorhandene nicht

zum Dom im richtigen Verhältniß steht; das Ganze würde sich mit ordentlichen Thürmen nach außen würdiger präsentieren. Bischof Conrads großartiger Plan zum Dombau ist leider verloren gegangen oder doch bis jetzt nicht aufgefunden, und es ist deswegen nicht zu ermitteln, ob der ganze Bau nach seinem Grundriß ausgeführt ist.

Mit dem Bischof Christoph (1502—1558) begann die Verfallszeit des Bisthums und damit auch die des Doms. Zwar ließ Bischof Eberhard von Hölle im Jahre 1583 die Westseite des Turmes mit Quadern verkleiden, die 500 Thaler kosteten; im ganzen aber wurde nach der Vollendung des Doms lange Jahre hindurch wenig Sorgfalt auf seine Conservierung verwendet. Unter diesem Bischof ist auch am 10. October 1583 der erste öffentliche lutherische Gottesdienst im Dom gehalten worden. Schon sein Vorgänger, der weise Georg (1558—1566), der Bruder Christophs, war der neuen Lehre zugethan — er nahm das Sterbesacrament unter beider Gestalt — so daß die Reformation im ganzen Stift nach und nach friedlichen Eingang fand. Der verhängnißvolle 30jährige Krieg gab den Dom zwar noch auf kurze Zeit den Katholiken zurück, jedoch mußte der katholische Bischof Franz Wilhelm, Graf zu Württemberg 1631 weichen. Er nahm die Reliquien mit, die er in seiner Württembergischen Kapelle in München aufbewahrte.

Im westphälischen Frieden 1648 kam das Bisthum Verden und damit auch der Dom unter schwedische Oberhoheit. Der größte Reichthum des Doms ging vor und mit der Säkularisation des Bisthums verloren, so daß nach derselben die Unterhaltung schwerer wurde, als vorher ein Neubau. Jedoch ist ein sehr ansehnliches Vermögen, namentlich an liegenden Gründen, Waldungen, Zehnten, Meiergefällen 2c. gerettet, das, wenn es capitalisirt wird, eine Million Thaler betragen mag. Vermaltet wird dasselbe von der Structurkasse, welche bald nach der Säkularisation gegründet wurde, welcher außer der Unterhaltung des Domes auch die des Domgymnasiums, sowie manches andere obliegt.

Die schwedische Königin Hedwig Eleonore erließ im Jahre 1763 ein Rescript, daß die nach und nach freierwerdenden Vicarien, deren der

Dom bei der Säkularisation noch 44 zählte, und die Intraden des Stifts zur Erhaltung des kostbaren Gebäudes verwendet werden sollten. Jedoch scheint wenig darauf gegeben worden zu sein. Im Jahre 1698 wurde vor dem Aufgange zum hohen Chor der sogenannte Laienaltar aufgestellt und damit das schöne hohe Chor, das schon früher von dem Umgange durch Mauern getrennt und mit Monumenten fast überfüllt war, von der Kirche völlig getrennt. Die alte Herrlichkeit schwand immer mehr und mehr; 1706 wich der südliche Giebel aus, 1710 folgten östliche Wandpfeiler; ein Orkan zerstörte in der Nacht vom 12. auf den 13. März 1737 das Bleidach. Fenster mußten zum Theil vermauert werden, andere zeigten Löcher, die Gewölbe bekamen Risse — kurz, die ersten Jahre der kurhannoverschen Zeit waren dem Dom verhängnißvoll. Verhängnißvoller aber wurde noch der 7jährige Krieg. In demselben machten die Franzosen aus ihm vom 25. Aug. 1757 bis 21. Febr. 1758 anfangs ein Militairhospital und später ein Stroh- und Heumagazin zum größten Ruin der kostbarsten Monumente und des ganzen Gebäudes; verwandten die Fremdlinge doch einen Theil des Dachstuhl's sogar als Brennholz. Noch einmal ist der Dom 1795 zum Militairhospital benutzt, aber bald dem Gottesdienste zurückgegeben worden.

Zwar bekam der Dom von 1786 an bis zu Anfang unseres Jahrhunderts statt des alten undichten Bleidaches ein kostbares kupfernes zu 30,000 Thlr., die aus den jährlichen Ueberschüssen der Structur bestritten werden konnten; aber wie es unter diesem kostbaren Dache aussah, darum bekümmerte man sich nicht. Der schönste östliche Theil blieb dem Gottesdienste entzogen, und die dazu benutzte westliche Hälfte konnte kaum einen Vergleich mit einer armen Landkirche aushalten; jedenfalls entsprach die Gestalt des Doms weder den reichen Hülfsmitteln der Structur, noch den Bedürfnissen der großen Domsgemeinde, welche jetzt etwa 8000 Seelen zählt. Erst als im Jahre 1828 der damalige Vicekönig von Hannover, Herzog Adolf von Cambridge, auf die hohe Schönheit und den gänzlichen Verfall des Doms aufmerksam gemacht war, wurde eine vollständige Restauration angeordnet. Diese ist in dem Zeitraum vom 13. März 1829 bis 30. April 1832

mit einem Aufwande von 56,000 Thlr. vollendet. Die ganze Summe ist jetzt (1872) vollständig getilgt, so daß die Structurkasse nun schon wieder im Stande ist, ein großartiges neues Domgymnasium zu bauen, das zu 40,000 Thlr. veranschlagt ist, jedenfalls aber 60,000 Thlr. kosten wird. Zugleich wollen wir hier noch erwähnen, daß die Structur viele milde Stiftungen besitzt, insbesondere eine reiche Domsarmenstiftung und 8 Structurstipendien für Studierende.

Durch die Restauration, welche der Baumeister Leo Bergmann leitete, erhielt das Innere des Doms die Gestalt, welche bis jetzt unverändert erhalten ist. Wenn gleich jener Techniker durch dieses Werk sich großes Verdienst um den Dom erworben hat, wenn gleich nicht zu leugnen ist, daß die schöne Harmonie des erhabenen Baues, welche so einen so mächtigen Eindruck auf das Gemüth des Eintretenden macht, durch die Restauration wieder zur vollen Geltung gekommen, so ist doch gewiß sehr zu beklagen, daß der Baumeister nicht für die Erhaltung resp. Restauration einer entsprechenden Anzahl der zahlreichen geschichtlichen Denkmäler, welche der Dom besaß, gesorgt hat. In katholischer Zeit waren überall Kapellen und Altäre angebracht, besonders im Chor, wo zugleich zahlreiche Monumente standen, und wo die Wände seit 1572 mit den Portraits Karls des Großen und sämtlicher Bischöfe geziert waren; außerdem bezeichneten kunstvoll gearbeitete Leichensteine und Epitaphien die geweihte Stätte, wo Bischöfe und Domherren in 120 Grabgewölben ruhten. Von diesem allen ist wenig geblieben. Bei der Restauration wurden sämtliche Grabgewölbe geebnet, alle Leichensteine, Epitaphien, sowie auch die Emporkirchen bis auf wenige entfernt. Nicht einmal die kostbaren Kronleuchter sind erhalten, so daß noch jetzt der reiche Dom bei Abendgottesdiensten durch ärmliche Kerzen spärlich erhellt wird, welche von hölzernen Ringen getragen werden. Die Wände sind jetzt kahl und nackt: von jenen Portraits, welche sie einst schmückten, blicken mehrere der 1609 auf Leinwand übertragenen in einem Corridor des Structurgebäudes wie Verbannte trauernd auf den Beschauer hernieder; Säulen, Wände und Bögen, das ganze Innere des Doms wurde bei der Restauration mit einförmiger weißer

Tünche überkleidet. In verschiedenen Gärten sieht man noch jetzt steinerne Figuren, welche einst den Dom zierten; an Denkmälern der Kunst und der Geschichte war derselbe früher reich, jetzt ist er daran arm.

Die Ueberreste der Bischöfe und Domherren, die früher im Dome ruhten, birgt ein gemeinsames Grab auf dem großen, schönen Domshofe südlich vom Dom, dem schönsten freien Platz, den Verden besitzt. Ein Denkmal von Sandsteinen bezeichnete ihre Ruhestätte, das aber wenig haltbar war, weshalb der Structuarius (Minister) Freiherr von Hammerstein 1859 es veranlaßte, daß statt des steinernen ein eisernes errichtet wurde. Dasselbe ist ein kleiner gothischer Turm auf Sandsteinsokkel, beschattet von vier Kastanien. Wenn wir einen Gang durch die schöne 2- bis 4reihige Lindenallee machen, die den Domskirchhof nach 3 Seiten hin umspannt, und deren schlanke himmelanstrebende Bäume mit ihren sich in einander schlingenden Zweigen das natürlichste Bild vom Innern eines gothischen Domes mit seinen Strebepfeilern abgeben, so wollen wir nicht versäumen, die Inschrift des hart an der Allee stehenden Denkmals zu lesen. Gleich vor uns an der südlichen Seite desselben lesen wir: Die letzte Asche vieler Bischöfe, Domherren und anderer Großen, seit 1300 im Dom bestattet, deckt dieses eine Denkmal. Ossa translata. 1829. Monumentum exstructum Georgio V. Rege. 1859. Deutsch: Die Gebeine wurden 1829 hierher versetzt. Unter Georg V. Regierung wurde 1859 das Denkmal errichtet.

An der östlichen Seite steht: F. v. Honstedt, 8. Jan. 1311. N. v. Ketelhodt, 11. Febr. 1331. Rudolph II, 1367. Hr. v. Langeln, 18. Jan. 1380. Hr. Graf von Hoya, 15. Febr. 1441. Joh. v. Aßel, 26. Juni 1472. Bd. v. Landsberg, 9. Mai 1502. Christoph und Georg, Hz. v. Braunschweig-Lüneburg, 22. Jan. 1558 und 4. Decbr. 1566. Ph. Sigismund, Hz. v. Br.-Lüneburg, 19. März 1623.

Nördlich: Daneben mehrerer Bischöfe aus der Zeit vor 1300 Reliquien. Auch ruht hier Jost von Gröningen, Statthalter der Niederlande, † vor Bremen, 20. März 1547.

Westlich: Domherren: v. Bothmer. von Hagen. Bicker von

Elmendorff. von Mandelsloh. v. d. Berge. v. Zerstedt. Ledebur. Hermeling. v. Füllen. Appel. v. Schönebeck. v. Bodendieck. v. d. Lieth. v. Werpe. v. Barsen. Frese. v. Plate. Schlepegrell. v. Zersen. Schele. v. d. Have. Klüver. v. Sandbeck. Behr. Dagesförde. Klendte. v. Holle. v. Werfabe. v. Marschall. v. Düring. v. Dindlage &c.

Nach vollendeter Restauration weihte Generalsuperintendent Ruper ti aus Stade den Dom, Superintendent (später Consistorialrath) Cammann hielt die Predigt über Joh. 12, 36, und der damalige Pastor adj. (jetzt Superintendent) Meßwerdt hatte den Altardienst.

In seiner jetzigen vollendeten Gestalt hat der Dom folgende Raumverhältnisse. Er ist 274 Fuß = 80 Meter lang und in den Kreuzesarmen 133 Fuß = 39 Meter breit. Der östliche Theil schließt mit einem halben Zwölfeck, der westliche mit einer Vorhalle, und von Norden neben der geräumigen Sacristei, die fast so groß ist wie eine kleine Dorfkirche, und die zugleich einen würdigen Confirmandensaal abgiebt, führt ein langer Kreuzgang in den Dom. In den alterthümlichen Steinverzierungen desselben finden sich vielleicht noch Ueberreste des dritten Doms. An das Hauptschiff der Kirche, $41\frac{1}{2}$ Fuß = 12 Meter breit, legt sich zu jeder Seite ein Nebenschiff von je $20\frac{3}{4}$ Fuß = 6 Meter Breite. Das hohe Gewölbe wird von 18 ganzen und 2 halben runden Pfeilern getragen, die bis zum Gurt 45 Fuß = 13 Meter, bis zum Schlußstein aber 65 Fuß = 19 Meter hoch sind. Die im Schiffe haben $8\frac{1}{2}$, die im Chor aber, wo sie sich häufen, nur $6\frac{3}{4}$ Fuß = 5 und 4 Meter im Durchmesser. Der Dom ist 122 Fuß = $35\frac{1}{2}$ Meter hoch und der Turm $139\frac{1}{2}$ Fuß = $40\frac{1}{4}$ Meter.

Das Größenverhältniß der einzelnen Theile des Doms gliedert sich demnach sehr schön. Theilen wir die ganze Breite in 4 Theile, so kommen 2 auf das Mittelschiff und je 1 auf die Seitenschiffe. Das Grundquadrat der Kirche finden wir in den Kreuzesarmen 3mal, im Kreuzesfuß $2\frac{1}{2}$ mal und im Kopfe $1\frac{1}{2}$ mal wieder. Ähnliche Formen finden sich in der Marburger Elisabeth-Kirche und im Dom zu Köln, die ungefähr ein gleiches Alter mit unserm Dom haben, und deren Erbauer alle drei Conrad hießen.

In stiller Majestät ragt der Dom hoch auf über alle Häuser der Stadt. Sein riesiges Kupferdach ist meilenweit in der Runde sichtbar. Und steigt es dem nahenden Wanderer am Horizont auf, so scheint's ihm, als ob ein breiter Berg der Ebene entstiege. Wenn der Dom aus der Ferne auch nur als ein grauer Steinflumpen erscheint, so doch immer als ein Riese unter Zwergen. In der Nähe der Stadt aber, insbesondere ostwärts, tritt die schöne Form des Doms ganz deutlich hervor: das vollständige Kreuz. Kreuze zieren auch das Dach, die Giebel und die Spitzen. Immer aber verräth das Aeußere noch nicht die Eleganz des Innern.

Wir wollen nun das Innere betreten. Wir wählen nicht den Eingang vom Kreuzgang her, auch nicht den vom Süden, sondern den vom Westen, weil wir so sofort einen Einblick in das Ganze gewinnen, wie wir ihn von keiner Seite schöner haben können. Treten wir zunächst in die bei der Restauration wieder hergerichtete geräumige Vorhalle ein. Im magischen Halbdunkel dieser Halle erblicken wir zwei geschichtliche Merkwürdigkeiten: rechts den alten Bischofsstuhl und links die eherne Grabtafel des Bischofs Bartold von Landsbergen. Der Bischofsstuhl, ein Meisterstück der Holzschnidekunst, der früher neben dem Altare stand, ist ganz aus Eichenholz geschnitten und wahrscheinlich so alt wie der Dom. Unter Laubgewinden der Seitenwände, ganz von durchbrochener Arbeit gefertigt, zeigen sich auf der Seite links biblische Figuren: Adam und Eva, Simson und Delila, David und Bathseba, Holofernes und Judith, und auf der entgegengesetzten Seite ist das Culturleben dargestellt: ein Höhlenbewohner und ein Landmann, ein Handwerker und ein Krieger mit Helm, ein Krieger ohne Helm und ein Gelehrter, ein Bischof und der Herr Christus. Ueber dem Sitze des Bischofs ist in der Rosette ein segenspendender Bischof, und über den Sitzen der Diakone sind deren Brustbilder dargestellt. Die Giebelfelder des gothischen Daches zeigen Engel und die Symbole der 4 Evangelisten. Schade, daß diesem alten werthvollen Denkmal der Kunst in der Vorhalle sein Platz angewiesen: im Dome selbst aufgestellt würde es nicht allein zu größerer Geltung kommen, sondern auch der Nachwelt voraussichtlich länger erhalten werden.

Nicht minder schön ist die Grabtafel gegenüber. In der

Mitte derselben liegt der Bischof Bartold von Landsbergen im vollen Ornat, in der rechten Hand den Bischofsstab und in der linken eine Bibel haltend. Neben dem Haupte links trägt ein Löwe das Hildesheimische und rechts einer das Verdener Wappen; zu den Füßen ist das Landsberger Familienwappen angebracht. Rund um das Denkmal steht eine Umschrift in sehr schöner Mönchsschrift, welche jedoch in den 4 Ecken durch Medaillons, welche die bekannten Symbole der 4 Evangelisten enthalten und als solche auch durch Inschriften auf zierlichen Bändern bezeichnet sind, unterbrochen wird. Rector Sonne hat die Inschrift also entziffert:

Praesul Verdensis, porro et dehinc Hildesemensis
 Bartoldus de Landesperch hic carne quiesco.
 Sex functum mitra lustris annisque duobus
 In profesto me post annos mille salutis
 Quingentosque duos tulit hinc ascensio Christi.

Deutsch: Ich, Bischof von Verden, ferner auch hiernach von Hildesheim, Bartold von Landsberg, ruhe hier dem Fleische nach. Nachdem ich 6 Lustra und 2 Jahre das bischöfliche Amt verwaltet hatte, nahm mich am Vorfeste nach 1502 Jahren des Heils von hier die Himmelfahrt Christi. (1 Lustrum = 5 Jahre.)

Beim Eintritt in den Dom selbst staunt man unwillkürlich, wenn der großartige Bau in seiner ganzen Herrlichkeit, seiner einfachen Anmuth und erhabenen Eleganz vor das Auge tritt; unwillkürlich ruft man mit Jakob aus: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus; hier ist die Pforte des Himmels!“

Zunächst fällt der hohe Raum ins Auge; man staunt über das schöne Ebenmaß des Ganzen — der Anblick ist fast überwältigend. Allmählich erst wendet das Auge sich zum Einzelnen, und daraus treten insbesondere die himmelanstrebenden Pfeiler, das schöne Gewölbe, die prächtigen Spitzbögen, die herrlichen Fensterformen und der sinnige Altar hervor: alles steht zu einander im schönsten Verhältniß. Nur eins vermiffen wir: den Gang gerade auf den Altar zu. Aus sog. Nützlichkeitsrücksichten ist kein Mittelschiff gelassen, das ganze Mittelschiff ist mit gleichen, holzfarbenen, langen Sitzreihen gefüllt.

Das Gewölbe ist zwar wie der ganze Dom gothisch, aber im Mittelschiff sind die Spitzbögen nicht ganz so spitz, wie man sie sonst wohl sieht. Die ein wenig abgerundete Gestalt derselben nimmt sich aber gar schön aus. Die 18 ganzen und 2 halben Säulen, welche das mächtige Gewölbe tragen, sind von sehr schlanken Proportionen, rund und ohne viel bunten Zierrath. Sie stehen da wie schlanke Waldbäume. Oben, wo die Spitzbögen abzweigen, ist um den Säulenschaft ein Blätterkranz gelegt, der sie kleidet wie den Heerführer der Lorbeerkranz. Die zur Verzierung verwendeten Blätter und Laubgezweige haben eine reiche und gefällige Composition, sämtliche Kränze haben verschiedenes Laub.

Die schönste Partie des Doms ist unbedingt das Chor mit dem Altar in der Mitte, welches um einige Stufen höher gelegen als das Planum des Schiffes sofort die Aufmerksamkeit des Eintretenden auf sich zieht. Es wölbt sich hoch über den Altar hinauf, getragen von eben solchen runden, mit einfachem Kranze gezierten Säulen, wie die im Schiffe der Kirche, nur sind sie hier noch schlanker, weil weniger Durchmesser haltend, und sie stehen im Halbkreise dichter zusammen, kurz, sie sind hier so prachtvoll gruppiert, daß noch neuerdings ein Kenner der schönsten Kirchen sagte: „So etwas Erhabenes habe ich nie gesehen!“ Die Bögen, in denen oben die Köpfe der Pfeiler sich unter einander und mit dem Gewölbe verschmelzen, sind eine äußerst gefällige Arbeit. Sie sind hoch hinaufgezogen und erinnern ein wenig an die Figuren und Bogenlinien des arabischen Stils. Da sie gerippt und gereift sind, wie Vorhänge mit geregelter Faltenwurf, so umschlingen sie den Altar in der Höhe gleichsam wie steinerne Zeltgehänge. Der Einblick in den Reichthum dieser Gruppe unter einander verschlungener Säulen und Bögen ist ganz bezaubernd, mag man seinen Standpunkt nehmen, wo man will, und gewiß trägt dazu nicht am wenigsten der Umstand bei, daß das Auge in keiner Weise durch hervorstechende Pracht im Innern geblendet und so von der Betrachtung der vollendeten Harmonie des Ganzen und der reinen Formen der Säulen abgezogen wird.

Nachdem wir das Ganze längere Zeit überschaut haben — man kann nicht sobald das Auge von demselben abwenden, weil

alles wie aus einem Gusse geschaffen und alles Harmonie ist — betrachten wir Einzelnes. Gleich links von dem Eingange von der Turmesseite her, am ersten Halbpfeiler ist die Tafel mit der schon gelesenen Inschrift eingefügt, welche Kunde von der Erbauung der westlichen Domhälfte giebt. Unmittelbar daneben ist das von Landsbergensche Wappen eingemauert, das Familien- und Bischofswappen unter Laubgewinden verbunden, darunter die Jahreszahl 1479, in welchem Jahre der neue Bau diese Höhe erreicht hatte. Es dürfte von Interesse sein, daß die Zahl in arabischen Ziffern geschrieben ist, jedenfalls eine der ältesten, die es in dieser Schreibweise in Deutschland giebt.

Etwas weiter links steht das Grabmonument zweier bischöflichen Brüder, Christoph und Georg aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg. Der älteste derselben war der letzte katholische, der jüngste der erste lutherische Bischof — mindestens war dieser der neuen Lehre hold —; der erste hat in den 56 Jahren seiner Regierung viel Ungemach über sein Bisthum gebracht, der andere war einer der besten Regenten auf dem bischöflichen Stuhle; jener war eitel, launig, verschwenderisch, während dieser „das Leben eines Weisen führte“. Doch lesen wir die Inschriften, zunächst die um die lebensgroßen Figuren der Bischöfe herum auf dem Deckel des Monuments, die in modernisierter Mönchsschrift ausgeführt ist. Anno 1558 die 22. Januarii obiit Christophorus archiepiscopus Bremensis, administrator Verdensis, Brunsvicensis ac Luneburgensis dux hic sepultus. Anno 1566 die 4. Decembris obiit Georgius archiepiscopus Bremensis, confirmatus Mindensis, administrator Verdensis, dux Brunsvicensis ac Luneburgensis.

Deutsch: Im Jahre 1558, den 22. Tag des Januars starb Christoph, Erzbischof von Bremen, Administrator von Verden, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, hier begraben. Im Jahre 1566, den 4. Tag des Decembers starb Georg, Erzbischof von Bremen, Confirmierter von Minden, Administrator von Verden, Herzog von Braunschweig und Lüneburg. — Die Kopfseite des Denkmals trägt folgende Inschrift:

Hoc recubant tumulo sacrati sanguinis ossa
 Quae Deus ex tenebris mundi ad meliora vocavit.
 Illustris clarum generis vestigia nomen
 Dicet, et aeternam memorabunt saecula famam.
 Christopherum lacrimis et moesto pectora fletu
 Poscunt, celesti sed mens pia vescitur aura.
 Junctus et hoc tegitur frater ter maximus heros,
 Gratae complevit vitaeque Georgius annos.

E. v. d. H.

Deutsch: In diesem Grabe ruhen die Gebeine geweihten Blutes, welche Gott aus der Finsterniß der Welt zu Besserem rief. Der leuchtende Name eines berühmten Geschlechts wird die Fußstapfen verkünden, und die Jahrhunderte werden den ewigen Ruhm erzählen. Den Christoph fordert mit Thränen und traurigen Zähren das Herz (der Menschen) zurück, aber die fromme Seele genießt die himmlische Luft. Vereint wird auch unter diesem (Grabmal) bedeckt der Bruder, der dreimal größte Held, und Georg vollendete die Jahre eines (den Menschen) angenehmen Lebens.

Clard von der Hude.

Die Wappen an dem Grabmal zu Füßen sind die persönlichen der beiden Fürsten; die 8 Wappen an den Seiten bezeichnen 8 Ahnen derselben von väterlicher und mütterlicher Seite; rechts: Braunschweig-Lüneburg, Vorpommern, Stolberg-Wernigerode, Brandenburg; links: Mecklenburg (?), Sachsen-Lauenburg, Brandenburg, Hinterpommern.

Als das Grabmonument vom hohen Chor hierher versetzt wurde, fand man den Körper Christophs einbalsamiert, an dessen Händen 3 Ringe, deren einer einen schönen blauen Stein zeigt, am Hals eine Art Amulet von bracteatenartig geprägten Zierrathen und außerdem noch mehrere kleinere, im ganzen 60 bis 70 an der Zahl, welche die bischöfliche Dalmatica geschmückt haben werden. Die größeren zeigen unter einer Krone die Buchstaben Jh. (Jhesus). Diese Silberbleche und Ringe bewahrt der Domkister auf, daneben auch einen im Sarge gefundenen Abendmahlskelch mit Patene. Der silbervergoldete, vorzüglich gearbeitete Kelch ist von Lutke Brüggemann, einem Bruder des berühmten Hans

Brüggemann, der 1520 einen schönen Altar in Schleswig baute, gefertigt, hat eine sehr gefällige Form, kunstvolle Säule, hübsche Gravierungen, insbesondere die Mutter Maria mit dem Jesuskinde und zwei Bischöfe, und am Fuße ein kleines allerliebstes Crucifix. An der Säule unmittelbar unter dem geöffneten Kelch, steht der Name **IHSUS**, in der Mitte folgt derselbe noch einmal, und etwas weiter unten steht **S. MARIA** in sehr hübscher Schrift. In Georgs Sarg fand sich nur ein messingener Kelch vor. Die Ueberreste der Bischöfe sind unter dem Denkmal beigesezt.

Südlich gegenüber steht das Epitaphium von Bischof Philipp Sigismund, Großneffe der vorigen (1586—1623). Mit 14 in halberhabener Arbeit aus Maaßter gehauenen Sinnbildern aus der biblischen Geschichte war das Monument geschmückt, von welchen jedes durch 2 lateinische und 4 deutsche Verse erläutert wurde. Ihr hoher Kunstwerth ließ sich trotz der Verstümmelungen nicht verkennen. Bei der Versetzung sind sie leider ganz abgenommen. Oben auf dem Denkmal stand die Statue Philipp Sigismund's in Lebensgröße und betender Stellung vor einem Crucifix, neben welchem Johannes und Maria standen, und Statuen der Pietas und Justitia (Frömmigkeit und Gerechtigkeit) krönten ihn mit einem Lorbeerfranz. Bei der Versetzung des Monuments wurden die Figuren theils zerstört, theils in eine Lade gelegt, die in der Vorrathskammer unter der Sacristei steht; nur einige Ueberreste sind noch heute zu sehen. Dem Epitaphium ist selbst die Umschrift genommen, welche des Bischofs Titel und Würden angab, nur das Wappenband ist erhalten, durch welches 32 Ahnen des Bischofs dargestellt sind, 16 väterlicher und 16 mütterlicher Seite; erstere, an der Schwertseite stehend, sind: Braunschweig, Brandenburg, Stolberg, Schwarzburg, Pommern, Sachsen, Pommern, Masau, Würtemberg, Mömpelgard, Baiern, Oesterreich, Bittsch, Rheingraffen, Leuchtenberg und Helfenstein; letztere, links stehend: Brandenburg, Baden, Sachsen, Oesterreich, Dänemark, Brandenburg, Sachsen, Baiern, Polen, Russen, Oesterreich, Böhmen, Siebenbürgen, —, Teschen, —. (Die Felder 14 und 16 sind ohne Wappen.) Der religiöse Sinn des Monuments ist ihm gründlich genommen. Wir wollen die Umschrift und die Inschriften der früheren Sinnbilder hier-

hersehen, wie sie Spangenberg angiebt. Umschrift: Philippus Sigismundus Dei gratia postulatus episcopus Osnabrugensis et Verdensis, praepositus Halberstadensis, dux Brunsvicensis et Luneburgensis, natus in anno 1568, 1. Julii, postulatus ad episcopatum Verdensum in anno 86, ad Osnabrugensem in anno 91. Deutsch: Philipp Sigismund, von Gottes Gnaden erwählter Bischof von Osnabrück und Verden, Vorsteher von Halberstadt, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, geboren am 1. Juli 1568, ernannt zum Verdener Bischofsamt im Jahre 86, zum Osnabrücker im Jahre 91.

Sinnbilder:

1. Der Fall Adam's.

Factus homo dum lapsus homo Patris excidit horto,
Vita fuit vitae mors subit atra loco.

Daß Adam aus dem Lebensreich Verstoßen wird, und wir zugleich
Gerathen sind in Todesnacht, Hat dieser Fall zuwege bracht.

2. Adam's und Eva's Arbeit.

Quisque suos manes, sua fata gemiscimus omnes
Et queritur spinas ille vel ille suas,

Des Adam's Schweiß und Eva's Noth Sind noch der Menschen täglich Brot;
In jedem Stand ist Müh und Pein. Wer ist, der nicht beklagt das sein'?

3. Die Himmelsleiter.

Scala soli atque poli Christus qui nititur illa,
Per mala monstra levi transit ad astra gradu.

Wer durch die Wüste dieser Welt Will wandern, und wenn's Gott gefällt
Abscheiden wohl ohn' all Verdruß, Christum zum Leiter haben muß.

4. Der sterbende Jakob.

Dum legit ipse locum exequiis pia cura Jacobi est.
Quisquis adhuc frueris luce, memento mori.

An Jakob hoch zu rühmen ist, Daß er bei Zeit und Lebensfrist
Sein End bedenkt, sich selbst erwählt Sein Ruhstätt und die Leich bestellt.

5. Ezechiel auf dem Todtenfelde.

In cineres et humum resoluta cadavera quondam,
Viva redire solo vate probante vides.

Die Leichnam, die verfaulet gar Und in der Erd gewest viel Jahr,
Zum Leben wieder einher gehn, Wie sie mit dem Propheten sehn.

6. Der betende Moses.

Mose levante manus votis victoria cedit,
Versa retro palma, palma cadente cadit.

So lang Moses die Hand aufhebt, Sein Volk im Streit auch oben schwebt;
Balb er dieselbe sinken läßt — Der Feinde Siegen thut das Best.

7. Die Auferweckung Lazarus.

O vox digna Deo Lazarus qua surgit et ad quam
Non retinet manes illius urna suos.

Als Christus nur ein Wörtlein spricht, Sich Lazarus vom Tod aufricht't;
Niemand im Grab sich halten kann, Wenn dieser fängt zu rufen an.

8. Christus im Delgarten.

Dum Patris ira premit fluat ut cruor undique membris
Sola levant tristes vota in agone moras.

Wenn Todesnoth und Angst anseht, Die Sünd' und Gottes Zorn sich regt:
Ein stark Gebet und Christi Blut Zulezt allein das Beste thut.

9. Christus am Kreuz.

Alter Adam in ligno ligni dispendia solvit
Venit ab arbore mors, arbore vita venit.

Vom Baum die Sünd' sich hebet an, Am Baum dafür ist g'nug gethan.
Adam der Erste bringt den Tod, Der Andre hilft aus aller Noth.

10. Christi Abnahme vom Kreuz.

Cum sacra sint Christi quoque condita membra sepulchro
Lecti non tumuli nomine terra venit.

Die Erd', so war verflucht durchaus, Der Schlangen und des Teufels Haus,
Zur sel'gen Ruhstatt ist gesegn't, Weil Christi Leichnam drein gelegt.

11. Christi Auferstehung.

En ego sum reditus defunctis ipse daturus
Me fretus media morte superstes erit.

Die Auferstehung und das Leb'n Bin ich allein und will's euch geb'n;
Wer an mich glaubt, ob er gleich stirbt, Mit nichten er drum gar verdirbt.

12. Christi Himmelfahrt.

Quo caput ascendit succedere membra necesse est
Sed caput in coelo est membra sequentur eo.

Ich bin ein Glied an Christi Leib, Von dem ich ungeschieden bleib;
Weil er, das Haupt, gen Himmel fährt, Werd' ich der Heimfahrt
auch gewährt.

13. Christi Gericht.

Agnus ad astra, tremens ad tartara mittitur hircus,
Nec recreare gradum judicis urna sinit.

Das Schaf zu Gott, der Boß zu Qual Verwiesen wird; was nun einmal
Der Richter hier zum Urtheil spricht, Wirft nimmermehr verändern nicht.

14. Das ewige Leben.

Palma Sigismundi etserta feruntur ab astris

Ante homines, pietas vincit et ante Deum.

Wer hier gesieget mit dem Mund, Im Glauben fest von Herzensgrund,
Mit Wonn' und Palmen angethan: Zum Himmelsritter wird geschlan.

Dieser Bischof hat 1609 auch die auf des Bischofs Eberhard von Hölle 1572 Veranstaltung um das Chor herum auf Ralk ausgeführten Gemälde Karl's des Großen und sämtlicher Bischöfe auf Leinen übertragen und mit Denkversen versehen lassen mit einem Kostenaufwande von (à 10 =) 500 Thlrn. Beispielsweise sehen wir die Verse der Tafel, welche von der Gründung des Doms Nachricht giebt, so wie die des ersten, des 11. (ersten deutschen) und des 49. (ersten lutherischen) Bischofs hierher.

CAROLUS MAGNUS.

Primus e Germanis Romanorum imperator, fundator episcopatus
Verdensis et aliorum complurium. 786.

Carolus Hesperio magnus dominator in orbe,

Secula cui mundi vix habuere parem,

Marte coëgisset valido cum Saxonis oram,

Subdere Romano colla superba jugo.

Gesserat ut bellum sanctae pietatis amore,

Verteret ad Christi quo fera corda fidem;

Sic quoque post palmam nihil hic optavit adeptam,

Cresceret ut verae quam pietatis honor.

Sustulit ergo locis idola nefanda subactis,

Ad Christique suos vertit ubique fidem;

Posset et ut longos pietas durare per annos,

Elegit celebres religione viros.

Praesulis eximio vigilis qui munere functi,

Constanti sererent dogmata sacra fide.

Sicque Dioeceses solam per Saxonis oram,

Insigni statuit cum pietate decem.

Quas inter saeculis nunc temporis octo refulgens,

Verdensis quantum continet ista locum.

Pontificesque suos tali ratione recenset,

Ceu patet hoc series ordine picta loco.

Deutsch: Karl der Große, von den Deutschen der erste römische Kaiser, Gründer des Bisthums Verden und mehrerer anderer. 786.

Als Karl, der große Herrscher in der abendländischen Welt, dem die Jahrhunderte der Weltgeschichte kaum jemanden als gleich an die

Seite zu stellen haben, in gewaltigem Kampf das Küstenland Sachsen bezwungen hatte, beugte er die stolzen Nacken unter das römische Joch. Wie er aus Liebe zur heiligen Frömmigkeit Krieg geführt hatte, damit er durch denselben die trozigen Herzen zum Glauben an Christum bekehre, so wünschte er auch, nachdem er hier die Siegespalme erlangt, nichts weiter, als daß die Ehre der wahren Frömmigkeit zunehme. Daher zerstörte er in den unterworfenen Landstrichen die schändlichen Götzenbilder und wandte überall seine Unterthanen zum Glauben an Christum. Und damit die Frömmigkeit lange Jahre hindurch Bestand haben könne, wählte er durch ihre Gottesfurcht berühmte Männer aus, welche das erhabene Amt eines wachsamem Vorstehers bekleidend in standhaftem Glauben heilige Dogmen verbreiten sollten. Und so gründete er allein im sächsischen Lande in ausgezeichnete Frömmigkeit 10 Diöcesen, unter denen die Verdensche, welche jetzt 8 Jahrhunderte mit Glanz besteht, den 4. Platz einnimmt, und seine Bischöfe mustert er in der Weise, wie an diesem Ort die Reihe ihrer Bildnisse der Ordnung nach sichtbar ist.

Swibertus, erster Bischof, 786:

Hic primus tenerae fuit hac ecclesiae in ora,
Pastor, et hanc sancti collegit semine verbi
Ad sacra Saxoniam convertens dogmata gentem,
Quae tamen his sanctum paulo post expulit oris.

Schwibertus, ein recht frommer Christ Der erst' Bischof gewesen ist.
Zuvor in England Abt er war; Auf's Letzt er ist vertrieben gar.

Walther, 11. Bischof, Herzog zu Sachsen, 876:

Cum Scoti aut Angli multos huc usque per annos,
Isthac officium gessissent Praesulis urbe.
Hic ex Saxonica primus regione fuisse,
Fertur, in hac sanctum qui gessit sede decorem.

Die Scotten und Engländer han Bisher der Kirchen vorgestahn.
Nun kommt ein Sachse zu den Ehr'n, Daß er muß predig'n Christ, den Herrn.

Georg, 49., erster lutherischer Bischof, 1558:

Hic quoque Bremensis fuit archiepiscopus aulae,
Proxima Verdensis possedit climata terrae,
Et satis attento studio tractavit habenas,
In tali senio, dum conficeretur honore.

Zu Bremen, Minden und auch Verden Muß dieser Erz- und Bischof werden;
Regiert mit Lob die Land' und Leut', Des hat er Ruhm und Preis noch heut'.

Von diesen und vielen anderen Reliquien der Vorzeit zeigt der Dom jetzt nichts mehr; sie sind bei der Restauration entweder verloren gegangen oder bei Seite gethan. Nur noch am Altare und in den Fenstern finden wir schöne Ueberreste aus dem alten Dom.

Der Altar ist 14 Fuß = 4 Meter lang und 25 Fuß = $7\frac{1}{4}$ Meter hoch. Der ganz vergoldete Aufsatz desselben bildet ein Tabernakel nach mittelalterlichem Stil, das aus dem des alten Doms gefertigt ist. In seinen dünnen, lustig zusammengesetzten Säulchen, Stäbchen, Nischen, Spitzen und Giebelchen könnte es einem Spitzenwerke verglichen werden. Der untere Theil des Aufsatzes hat eine Sarggestalt, die den Beschauer an den Tod des Herrn erinnert, dessen Hingabe für uns das Sacrament des Altars laut verkündigt. Besser vielleicht läßt sich der Altaraufsatz als Christi Grab, aus dem die christliche Kirche erwächst, auffassen; denn der Sarg unten im Aufsatz steht deutlich vor uns, und der obere Theil desselben sieht einem gothischen Dom ähnlich; — jedenfalls aber ist der Altar ein schönes Kunstwerk. Das Mittelfeld am Sarge zeigt Bischof Conrad, wie er knieend der Mutter Maria mit dem Jesuskinde den Dom weihet, während die 12 Apostel die Seitenfelder ausfüllen. Diesen nördlich zur Seite stehen 3 Figuren. In der ersten wollen einige einen Schäfer erkennen, auf den wir noch zurückkommen; die zweite wird der Kaiser sein, der regierte als der betr. Bischof, der wahrscheinlich durch die dritte Figur präsentiert wird, vor länger als 400 Jahren den Altar schenkte. An der südlichen Seite steht zuerst ein Künstler, der den Altar geschnitten haben mag und dann 2 Kaiser. Die 5 Felder des schrägen Sargdeckels bringen aus dem Leben des Herrn: Taufe, Anbetung der Weisen, Abendmahl, Grablegung und Himmelfahrt. In den Nischen über dem Sarge steht in der Mittelnische der Herr am Kreuz über der Weltkugel von carischem Marmor — die einzige Figur, welche nicht vergoldet ist — und in den 4 Seitennischen die 4 Evangelisten mit ihren Symbolen. An der nördlichen Seite des Ganzen steht Karl der Große, der das Bisthum gründete, südlich Adolf, Herzog von Cambridge, der die Restauration des Doms anordnete. Sämmtliche Figuren sind sehr schön geschnitten. Den eigentlichen Altartisch deckt eine weinrothe Samtdecke, mit reichen Goldtreffen und Borten besetzt, über welche eine weiße Decke gebreitet ist, die in schöner Kirchenschrift folgende gestickte Inschrift trägt: „Cyrie eleison. Heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth. Alle Lande sind seiner Ehre voll. Amen. Hallelujah!“ — Neben zwei großen Porzellanleuchtern,

welche große Wachskerzen tragen, die während jedes Sonn- und Festtag-Morgengottesdienstes brennen, stehen 2 Blumenvasen, in deren Mitte eine große Altarbibel von Oslander, geschenkt von F. H. C. Löwe und Frau (1824), liegt, und hinter derselben steht ein großes vergoldetes Crucifix aus Porzellan. Die Stufen des Altars sind mit einem Teppich bekleidet.

Von der Inschrift im Fußboden vor dem Altare: „Solches thut, so oft ihr's thut, zu meinem Gedächtniß!“ gehen Sonnenstrahlen durch das Chor des Doms, hergestellt aus verschiedenfarbigem Sandstein. In der Mitte des Chors, einige Schritte vor dem Altare, steht der Taufstein aus dem alten Dom. Derselbe hat längere Zeit in einem Garten als Wasserbehälter gedient, ist aber kirchlichen Zwecken wieder dienstbar gemacht. Das messingene Taufbecken, welches die Verkündigung Maria zeigt, ist nicht das des alten Doms, Minister von Hammerstein hat es gekauft. Wahrscheinlich gehört es zu den sogenannten „räthselhaften“ metallenen Taufbecken, deren Inschriften, welche die Mittelfiguren in engerem und weiterem Kreise umgeben, bis jetzt noch von niemand mit Sicherheit gelesen sind, weil die Typen wahrscheinlich nichts bedeuten.

Die Kanzel am ersten Pfeiler des südlichen Kreuzesarmes ist neu. Eine gußeiserne, gewundene Treppe, die sich selbst trägt, führt auf dieselbe. An den 3 Hauptseiten der Kanzel stehen Figuren, welche Glaube, Liebe und Hoffnung darstellen. Die hierzu gehörigen Inschriften stehen an der Basis des Untersatzes, welche einen Petrus trägt; dieselben lauten; „Glaubet an das Licht!“ Joh. 11. „Liebet eure Nächsten wie euch selbst!“ Matth. 22. „Hoffet auf den Herrn!“ Ps. 130. Als Ausdruck des Ganzen: „In Christo ist das Leben.“ Joh. 1.

Das hohe Chor wird durch ein schönes gußeisernes Gitter vom Schiff der Kirche getrennt. Es ist dies ein Geschenk vom Vicekönig Adolf. Dasselbe hat 5 Eingänge. Vor dem Mitteleingang steht das Lesepult, hinter welchem die Prediger die biblischen Vorlesungen halten.

Schön sind die Fensterformen: schlank, groß, bis 45 Fuß = 13 Meter hoch, und die 23 großen Fenster sind in den ver-

schiedensten Mustern verglast, so daß kaum zwei gleich sind. Die der westlichen Hälfte des Doms sind von ungefärbtem, die in den Kreuzesarmen und im Chor von gefärbtem Glase und theilweise mit Glasmalereien geziert. Von den Fenstern mit ungefärbtem Glase zeichnet sich das letzte im nördlichen Schiff am Kreuzesarm aus: der obere Theil desselben stellt ein großes Fruchtstück von Wein mit Blättern, Ranken und Trauben dar. Das schönste Fenster des Doms ist das große im südlichen Kreuzesarm. In demselben sind 5 Glasgemälde aus alter Zeit angebracht, zum Theil aus dem Jahre 1306, die aus der Kirche zu Wolterdingen stammen. Sie stellen dar: die Verherrlichung Christi, St. Bartholomäus, Petrus und Paulus, St. Katharina und den Engelgruß. Leider mußten bei der Restauration einige fehlende Stücke durch neue ersetzt werden, und die sind sämmtlich — verblichen. Ganz oben sitzt Maria mit dem Jesuskinde, das schönste Glasgemälde von allen, der letzte Rest aus dem alten Dom, der sehr viele besaß. Zu diesen gehörte auch das Wappen des Seeräubers Störtebeker — zwei umgestürzte Becher —, der im Verein mit Goedefe Michael dem Dom je 7 Fenster geben mußte zur Abbüßung der 7 Todsünden. Noch bis auf den heutigen Tag vertheilt die Stadt Verden aus einem Legat Störtebeker's jährlich am Montag nach Lätare Brot aus 12 Braunschweiger Himten Roggen und eine Tonne Heringe an die Geistlichen, an die übrigen Angestellten am Dom, an die Armen der Stadt 2c. — Das Fenster gegenüber im nördlichen Kreuzesarme stellt in den Feldern eines Fünfecks um das Auge Gottes den Herrn und die 4 Evangelisten bildlich dar, die aber jetzt kaum noch zu erkennen sind. Im ersten südlichen Fenster im Chor befinden sich wieder Glasgemälde, die theils aus der Kirche zu Wolterdingen stammen: die Verherrlichung Maria und St. Christophorus, theils alte Wappen, die Privathäusern entnommen sind. Die neuen Glasmalereien der übrigen Fenster sind theilweise leider verblichen, auch wohl nicht so schön gewesen, wie die alten noch jetzt sind. Jedoch müssen wir noch das große Fenster hinter dem Altar ansehen, das größte von allen. Oben in demselben thront Maria als Himmelskönigin auf der Mondichel, der Welt das Christuskind bringend. Der Engel Franz, welcher in himmlischer Glorie dieses Bild umschwebte, ist

leider nicht mehr zu erkennen. Zu den Füßen der Maria knien als Symbole der anbetenden Gemeinde ein Mann und eine Frau. Weiter nach unten stehen 5 Figuren: im Felde links Karl der Große mit dem schwarzen Roß Wittekind's zu den Füßen; im Mittelfelde steht Christian von Braunschweig und in seinem Wappen das silberne Roß; zu dessen Seiten stehen Luther und Melanchthon mit ihren Siegeln zu den Füßen, und im Felde rechts steht Wilhelm IV. von Großbritannien und Hannover mit dem silbernen Rosse im rothen Felde darunter. Unter diesen Figuren breitet sich das große hannoversche Wappen aus mit dem Löwen und Einhorn und der Kette des Guelphenordens. Die Inschrift — nämlich die Wahlsprüche des Hosenbandordens und der englischen Krone: „Hony soit qui mal y pense!“ und „Dieu et mon droit!“ deutsch: „Hohn dem, der Arges dabei denkt!“ und „Gott und mein Recht!“ — ist jetzt nicht mehr zu erkennen, wie auch viele Theile der Figuren verblieben sind.

Außer diesem Portrait im Fenster und der Büste am Altar enthält der jetzige Dom wohl keine Reminiscenz an Karl den Großen mehr. Von dem, was derselbe hier vor mehr als 1000 Jahren bauen ließ, steckt wohl kaum noch ein Splitter in den heutigen Mauern. Ueber die Zusammenstellung des großen Kaisers mit Herzog Adolf am Altare und mit Dr. Luther im Fenster sagt Kohl gelegentlich seines Besuchs im Dom also: „Es ist wohl merkwürdig genug, daß Karl der Große trotz seiner 30jährigen Kriege im Sachsenlande das Volk und seinen separatistischen Geist nicht dauernd beugte, und daß es noch immer wieder heutzutage selbständige, unabhängige niedersächsische Fürsten, Nachfolger der von Karl bekämpften Wittekind's giebt. Aber im Mittelfenster des Chors kommt Karl der Große in einer noch auffallenderen Verbindung vor. Da steht sein Portrait in derselben Reihe und von derselben Größe neben demjenigen Luther's und Melanchthon's und des heldenmüthigen Herzogs Christian von Braunschweig. Der Ideengang der Domherren bei dieser Combination war wohl der, daß Karl der Große für Verden der Begründer, Luther und Melanchthon die Reformatoren des Christenthums und die Vollender des vom Kaiser begonnenen Werks gewesen seien. Nach unserer Weise mag dies ganz richtig gedacht

sein. Aber schwerlich war jener Ideengang in dem Geiste Karl's des Großen selbst, der sich vermuthlich nicht wenig darüber gewundert haben würde, sich hier in seinem Dome Schulter an Schulter mit Luther zu sehen. Er hätte in der Auflehnung dieses sächsischen Mönchs gegen Kaiser und Papst vermuthlich weiter nichts erblickt, als einen abermaligen Abfall seiner Sachsen und einen nach 8 Jahrhunderten erneuerten Beweis ihrer „unverbesserlichen Hartnäckigkeit“, die er durch das furchtbare Strafgericht, welches er bei Verden über sie ergehen ließ, völlig gebrochen glaubte“. Der Cyclus der Kirchenväter in dem Fenster rechts dieses großen, und Maria auf dem Regenbogen in dem links sind nicht mehr deutlich zu erkennen.

Der Dom hat ein prachtvolles Geläute, das zu denen der beiden übrigen Kirchen Verdens in schönster Harmonie steht. Eigentlich hat der Dom ein doppeltes Geläute von je zwei Glocken, ein großes und ein kleines, während eine fünfte Glocke einige Minuten vor Beginn des Läutens die Läuter ruft. Die beiden großen Glocken, genannt St. Maria und St. Caecilia, sind von fast gleicher Größe, gleicher Form, harmonischem Klange und wahrscheinlich gleichem Alter, obwohl die Jahreszahl 1510 auf der Caecilien-glocke wie 1710 aussieht. Es ist bekannt, daß unsere jetzige 5 früher häufig unserer 7 ähnlich geschrieben wurde. Die Marienglocke, sowie wahrscheinlich die Caecilien-glocke und vielleicht auch das Bartoldsdenkmal hat Heinrich Bargmann, Bürger in Hannover, gegossen. Spangenberg berichtet: „Anno 1519 (soll heißen 1510) kurz nach Ostern hat Herr Heinke von Mandelsloh Thum-Dechant lassen gießen die große Glocke im Thum zu Verden durch Heinrich Bargmann, Bürgern zu Hannover. Daß Gießlohn hat gekostet 1000 Rheinische Gold-Gulden.“ Die Inschriften lauten:

Sancta Maria

Christi diva parens, nam tecum nomine dicor,

Tinnitus cieam murmure fac placido.

Ad delubra Dei grates fusura perennes

Otius acceleret concio tota simul.

Annis millenis quingentenis quoque denis

Sollers me nitido fusit (rect. fudit) ab aere manus.

Deutsch: Heilige Maria!

O göttliche Mutter Christi, denn deinen Namen ja trag ich, laß mich in friedsamem Tönen mein Geläut' erheben! Zu Gottes Heiligthum möge, ewig währenden Dank auszuschütten, schneller eilen die gesammte Gemeinde zuhaus. Im Jahre eintausend fünfhundert und zehn goß mich eine geschickte Hand aus schimmerndem Erz.

Sancta Caecilia

Virgo serena fave, precor o Caecilia, natae

Martyrio grandi, quae super astra micat.

Da resonare palam: plebs sacram curret ad aedem

Protinus ad sonitus relligiosa meos.

1710, d. i. 1510.

Deutsch: Heilige Caecilia!

O hehre Jungfrau, sei gnädig, ich flehe Dich an, Caecilia, Deiner zu erhabenem Zeugniß bestimmten Tochter, die Du strahlst über den Gestirnen! Laß mich öffentlich laut ertönen; es eile zum heiligen Tempel alsobald auf meinen Schall die andächt'ge Menge. 1510.

Diese beiden Glocken läuten zum Gottesdienst und bei Beerdigungen. Wer jedoch nicht die ziemlich hohen Gebühren bezahlen will, die dafür an die Structur gegeben werden müssen, kann ein Geläute mit den kleinen Glocken bestellen. Man hört diese öfter die „Scharnhorster“ oder „Holtumer“ Glocken nennen, weil die Bewohner dieser Dörfer sie häufig bei Beerdigungen läuten ließen.

Die Orgel des Doms ist 1849 bis 1850 von Schulz in Paulinzelle gebaut. Pastor Behn, jetzt Superintendent in Arbergen, weihte sie am 20. Juni 1850. Text: Eph. 5, 18—20. Sie hat 35 gute klingende Stimmen. Der Prospect der Orgel ist wie sie selbst dem Dom entsprechend. An den Festtagen begleiten außer ihr auch noch Hörner und Trompeten den Gesang, während die früher benutzten Pauken müßig neben der Orgel stehen. Die erhabenen Töne der Orgel und der tausendstimmige Gesang der Gemeinde machen auf den, der den Dom zuerst besucht, einen gewaltigen Eindruck.

Der ganze Dom hat jetzt nur 3 Emporkirchen: eine bei der Orgel, eine im südlichen und eine im nördlichen Kreuzesarm, welche

letztere seit 1868 dem Militair eingeräumt ist. Unter dieser, unmittelbar vor der Sacristei haben die Prediger noch eine kleine Brücke mit zwei großen Lehnstühlen.

Im Hauptschiffe der Kirche befinden sich lange Sitzreihen ohne Mittelgang; eben solche haben die Kreuzesarme und die beiden Emporkirchen dieser Arme. Die Sitze im Mittelschiff benutzen vorzugsweise die Landleute und die übrigen die Städter. Im ganzen hat der Dom gegen 1500 Sitzplätze. Fast eben so viele könnten die Seitenschiffe und das Chor fassen.

Die *vasa sacra* des Doms bieten nichts außergewöhnliches. Der kleine Kelch trägt die Inschrift; *Calix. hic. renov. A. 1770 curantibus I. F. a Stade. Cons. Consist. et Superint. et G. E. Biehe Structuario a J. Mittelstadt aurif. verd.* Um das Mittelstück: **IHSUS**. — Der eine große Kelch: *Gravissimum Sacrilegium est si quis calicem sanguinis Redemptoris haurire declinet. Leo XI. Pontifex Rom. Serm. quadrages 4. Anno 1684.* — Der andere: Zwei gegenüberstehende Wappen mit der Unterschrift: „Der von Schachten Wapen; der von Mandelslohen Wapen.“ 1684. — Die große Oblatendose zeigt 2 Wappen mit den Namen Hans Hinrich Croon, Anna Polik. 1681. Auf der großen Kanne stehen neben dem Doppelwappen die Namen Burchard Uffelmannius Doct. und Dorothea Sophia Ahlewins. 1684. Die übrigen Geräthe so wie das Krankengeräth, das in einem schönen Kästchen mit großem Kreuze aufbewahrt wird, tragen keine Inschriften. In 4 Klingelbeuteln sammeln die Kirchenvorsteher das Armengeld. Jene haben silberne Bügel und silberne Griffe am Rohrstiel. Nahe dem Beutel ist auf dem Stiel zweier ein Crucifix und auf dem der beiden andern Luther angebracht.

Jetzt müssen wir noch den Boden des Doms besteigen. Wir gelangen auf denselben mittels einer Treppe am nördlichen Eingang. Das ganze Giebel-, Sparren- und Balkenwerk erscheint fast wie ein Wald, der kaum zu entwirren wäre. Nördlich und südlich ist je ein großes kupfernes Gefäß angebracht, die sich aus den Dachrinnen von selbst mit Wasser anfüllen. Daneben stehen 2 Handspritzen. Bei jedem Gewitter besteigen nämlich 2 Männer

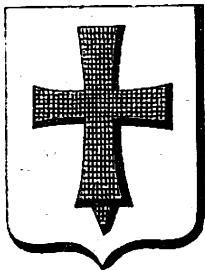
den Boden, damit, wenn trotz der Blitzableiter ein Blitzstrahl zünden sollte, sofort Rettung möglich ist.

Vom großen schönen Domplatz, südlich des Doms aus gesehen, ist das imposante Gebäude ganz frei. Nicht so ist's an der Nordseite. Dort wird es verdeckt durch das Domgymnasium, gegründet aus den reichen Mitteln des Doms von Bischof Eberhard von Hölle am 29. März 1578. In der Stiftungsurkunde bestimmte er, „daß die Jugend in wahrer Gottesfurcht, guter Zucht und Disciplin, und dann sonderlich in lateinischer und griechischer Sprache auferzogen und präpariert werde, damit sie künftig der Kirche und weltlichem Regimente dienstlich und nützlich sein möge.“ Anfangs wurde die Schule in dem Schlafhause am Dom, dann auf dem Gewölbe des Kreuzganges eingerichtet, bis sie nach und nach die jetzt vorhandenen Räume erhielt. Wenn beim jetzigen großartigen Neubau des Gymnasiums auf der Alaterburg das alte sammt dem Kreuzgange und den übrigen Gebäuden, die den Dom nördlich und östlich verdecken, weggebrochen werden könnten, so würde derselbe erst in seiner ganzen imposanten Gestalt zum Vorschein kommen.

Jeder Dom pflegt seine Sagen zu haben; der Verdener hat natürlich auch solche, von denen ich zwei hersetzen will. Wir erwähnten bei der Aufzählung der Figuren am Altar, daß einige Beschauer in der ersten der 3 untern Figuren an der nördlichen Seite einen Schäfer erblickten. Mögen dieselben die Figur recht oder falsch deuten — wir wissen nicht — aber es geht die Sage, daß ein Hirte den größten Theil zum Dombau beigesteuert habe. — Ein Heidschäfer, so wird erzählt, hat einmal einen großen eisernen Topf voll Geld gefunden. Dieses hat er der Mutter Maria d. i. dem Dom geschenkt, und davon ist derselbe bis ans Dach gebaut. Kuhl deutet in seinen norddeutschen Skizzen diese Sage also: „Was an diesen Angaben speciell Wahres ist, weiß ich nicht. Aber gewiß hat es, im Grunde genommen, mit jener Sage in der Hauptsache ganz seine Richtigkeit. Denn ohne Zweifel war es ja eben der Schafe weidende und Acker bauende Landmann, der das Wesentlichste bei dem ganzen Dombau thun mußte. Er gab nicht nur seine Arme, sondern in letzter Instanz auch das Geld dazu her. Auch fand er ja richtig in seinem Grunde und Boden, in seinen

Ackern und Wiesen den großen dazu nöthigen Schatz und verwandte denselben für den Kirchenbau, der ohne die Schäfer der Heide und ohne die Bauern der benachbarten Marschen, von denen die Bischöfe Verdens ihre Haupteinkünfte bezogen, sicher nicht zu Stande gekommen wäre."

An der westlichen Ecke des nördlichen Kreuzesarmes, hoch oben unter dem Kupferdach, ragt aus der Mauer das steinerne Brustbild eines Mannes heraus. Derselbe stellt einen Domküster oder einen Rentmeister vor, welcher Gelder des Gotteshauses veruntreuet und verprast hatte. Er wurde von dem Bischofe und dem Domcapitel zur Rechnungsablage vorgefordert, verschwor sich aber hoch und heilig, der Teufel solle ihn holen, falls das ihm zur Last Gelegte wahr sei. Da erhob sich dreimal ein schreckliches Heulen und Lachen um den Dom herum, und als der Höllenspuß verschwunden war, stand das Brustbild oben in der Mauer. In früherer Zeit pflegten Handwerksburschen sich vom Magistrat die Bescheinigung in's Wanderbuch schreiben zu lassen, daß sie den steinernen Mann in der Domsmauer gesehen hätten, zum Beweise, daß sie in Verden gewesen wären.



Wir lassen hier noch das Wappen des Bisthums Verden folgen, wie es sich in alten Büchern und auf bischöflichen Münzen findet. Dasselbe ist ein schwarzes Kreuz in silbernem Felde, dessen Hauptbalken unten in einen Nagel ausläuft.

Ehe wir Abschied nehmen vom Dom, müssen wir noch kurz seine Bedeutung überschauen. — Unser liebes Vaterland ist ein gesegnetes Land. Wie ein Garten Gottes liegt es da mit seinen fruchtbaren Feldern, den prächtigen Wäldern, den üppigen Wiesen, und fast unzählbar ist die Menge seiner reichen Städte und stillen Dörfer, in denen die Menschen jetzt friedlich in ihren Hütten wohnen.

In alten Zeiten war das anders. Vor etwa tausend Jahren bedeckten dichte Wälder das ganze Land, und weite tiefe Sümpfe machten sie unwegsam. Bären und Auerochsen waren die Bewohner derselben, und mit ihnen hatte ein streitbares Volk da seinen Wohn-

sitz, die tapfern Niedersachsen. Das waren unsere Voreltern, zu der Zeit noch rohe Heiden, die, obwohl ihnen gute Eigenschaften nicht mangelten, den Götzen dienten und ihren Lüsten. Die Künste des Friedens kannten sie nicht; Jagd und Krieg waren ihre Hauptbeschäftigung, und sie waren dem Spiel und Trunk ergeben. Da erschien auch ihnen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes. Der mächtige Kaiser Karl der Große überzog sie mit Krieg, um sie zum Christenthum zu bekehren; aber mit Waffengewalt und blutigen Gerichten, wie das bei Verden, konnte er sie nicht bezwingen. Er sandte ihnen deshalb Botschafter an Christi Statt, ihnen den Frieden zu verkündigen.

Und sie haben Frieden gefunden.

Zu diesen Friedensboten gehörte auch der Bischof zu Verden, den Karl der Große einsetzte. Um ihn sammelten sich die Erstlinge aus den Heiden im Dom. Aus den wenigen sind nun viel tausend geworden und aus dem schmucklosen hölzernen Hause Karls mit der Zeit ein mächtiges steinernes Gebäude, der weitberühmte Dom zu Verden, und im ganzen Bereich des früheren bischöflichen Sprengels zählen die Kirchen jetzt nach vielen Hunderten.

Und da sitzen alle Sonntage dichtgedrängt die Söhne und Töchter der alten heidnischen Sachsen, hören mit Andacht die Predigt des göttlichen Wortes, Frieden im Herzen. Wenn dann die Orgel erbraust, und tausendstimmige Lobgesänge den Raum erfüllen, dann, ja dann ist's am schönsten im Dom. Dann lernt man das Wort des 84. Psalms verstehen:

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Gebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Gebaoth, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. Und ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend.“



Berichtigung.

Seite 15, Zeile 11 von unten, lies statt 5 und 4 Meter $2\frac{1}{2}$ und 2.

